

Forschung

Noch nicht aller Tage Abend

Nach der Entscheidung über die Zukunft der Kompetenzzentren fügen sich die Forschungsunternehmen in die empfohlenen Anträge. Schon im kommenden Jahr besteht die Chance auf eine Neueinreichung.

Alexandra Riegler

Die ganz großen Pläne sind vertagt, zumindest für ein weiteres Jahr. „Bei einem Meeting mit unseren Firmen- und wissenschaftlichen Partnern haben wir vereinbart, einen K1-Antrag zu stellen“, erklärt Markus Kommenda, Geschäftsführer des Forschungszentrums Telekommunikation Wien (FTW). Der gemeinsam mit der Zentrum für Virtual Reality und Visualisierung Forschungs-GmbH (VRVis) im Rahmen des Strukturförderungsprogramms Comet (Competence Centers for Excellent Technologies) gestellte Antrag auf ein K2-Zen-

„Bei einem Meeting mit unseren (...) Partnern haben wir vereinbart, einen K1-Antrag zu stellen.“
MARKUS KOMMENDA

trum wurde zuletzt abgelehnt. Stattdessen empfahlen die wissenschaftlichen Gutachter die Errichtung eines kleineren K1-Zentrums.

Wie bei den anderen K2-Einreichungen war bei den Industriepartnern des geplanten Informations- und Telekommunikationszentrums ICT die Erwartung im Vorfeld groß: „Fahrlässig“ nannte es Helmut Leopold, Leiter des Bereichs Plattform- und Technologie-management bei Telekom Austria, vor zwei Monaten noch, sollte man die Chance vergeben, am Standort Wien einen „IKT-Brückenkopf nach Südosteuropa“ zu schaffen. Heute zeigt sich Leopold weiterhin zuversichtlich und verweist auf „heftige Gespräche“, die unter den Industriepartnern laufen würden, um ein Forschungszentrum in dieser Größenordnung im „anderen Rahmen“ doch noch zu realisieren. Immerhin gilt das K1-Zentrum mit kürzerer Laufzeit und geringerer Fördersumme eher als Trostpreis. „Dann nimmt man wieder Wissen weg“, ist Leopold überzeugt. Doch der Abgabetermin für den

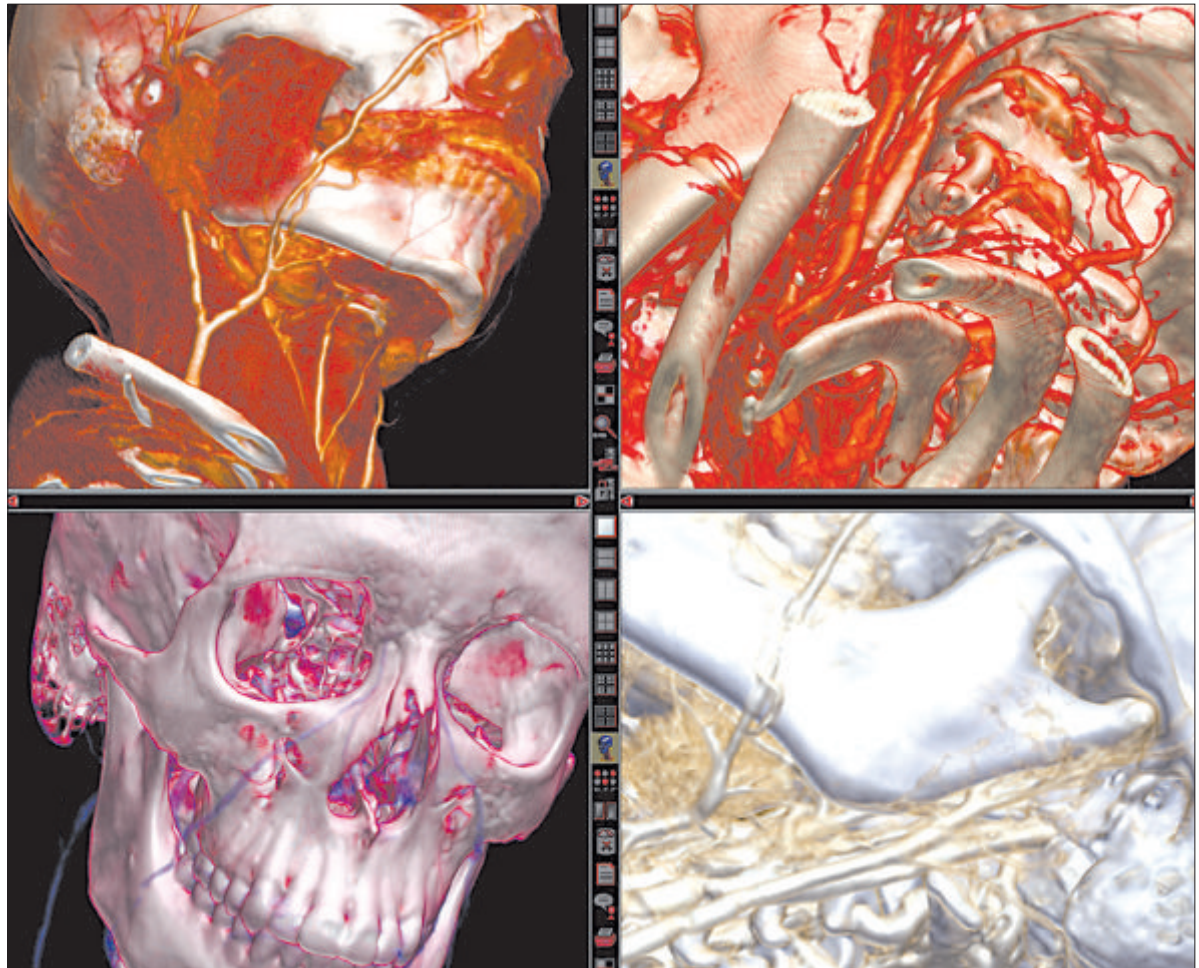
K1-Antrag Anfang November lässt nicht viel Spielraum für Alternativszenarien.

Doch es ist nicht aller Tage Abend. Komendes Jahr steht die nächste Antragsrunde für K2-Zentren an. Dabei soll unter anderem jenen Kompetenzzentren eine Perspektive geboten werden, deren K-plus- und K-ind-Förderung 2008 ausläuft. Der Wettbewerb dürfte für die erneuten Einreichungen damit nicht kleiner werden. Dennoch könnte Zeit bleiben, besser zusammenzuwachsen: „Wir planen im K1-Antrag eine Reihe von Projekten, die die Kompetenzen von VRVis und FTW zusammenführen“, erläutert Kommenda. Mithilfe anderer Förderprogramme, etwa von WWTF, ZIT und FFG, soll ein Volumen erreicht werden, das „zumindest dem der beiden bestehenden Zentren entspricht“.

Zufrieden blickt man bei Siemens auf die Comet-Entscheidung zurück. Der Konzern ist zwar an ICT beteiligt, allerdings auch über Siemens Transportation Systems, die AG und VAI Metal Technologies an den genehmigten K2-Zentren Virtual Vehicle und Austrian Center of Competence in Mechatronics. „Mit großer Unterstützung der öffentlichen Hand wird längerfristige Forschung ermöglicht“, lobt Edeltraud Stiftinger, Leiterin des Corporate Innovation Centers bei Siemens, die Risikobeteiligung des Bundes an der Grundlagenforschung.

Zu technokratisch

Die Exzellenzstrategie hinter Comet hatte den Antragstellern nicht nur in der Endphase der Ausscheidung strikte Formeln abverlangt. Für die einen sind dies schlicht die Regeln eines schärferen Wettbewerbs, für andere geraten die Strukturen auf diese Weise „zu technokratisch“: „Man muss aufpassen, dass es nicht in eine Planwirtschaft abgleitet“, kritisiert Gordon Koell, Geschäftsführer des Centers of Excellence in Medicine and IT, die strikten Vorgaben. So ist etwa der Anteil an Projekten mit Beteiligung nur eines Unternehmenspartners auf höchstens 20 Prozent der förderbaren Kosten zu begren-



Das Konsortium von VRVis und FTW schaffte es bei Comet nur zu einer Empfehlung für ein K1-Zentrum. Alternative Förderungen sollen nun ein ausreichendes Volumen sichern. Foto: VRVis

zen. Auch würden nach Ansicht Koells Großunternehmen trotz nennenswerten Interesses der Kleinen insbesondere bei K2-Anträgen bevorzugt.

Gleichzeitig seien die Antragsverfahren aber auch der Industrie nicht zuträglich. Laut den Ausführungen der FFG zum Comet-Programm stärkt ein möglichst hohes Industriebekenntnis, das „über die bereits verplanten Mittel hinausgeht“, den Antrag. „Wenn man allerdings weiß, dass nur drei durchkommen, ist es eine Verschwendung, sechs Zentren in die zweite Runde zu schicken“, ist Koell überzeugt. Denn: „Was macht man mit der Industrie, die die ganze Zeit mit-

„Wenn nur drei durchkommen, ist es Verschwendung, sechs Zentren in die zweite Runde zu schicken.“

GORDON KOELL

geht?“ Auch bei den Tirolern ist man dabei, „ein Exit-Szenario zu zeichnen“, sagt Koell. Ein K1-Antrag ist im Entstehen. Letzte Gespräche, wonach man das Ruder noch in Richtung eines größeren Projektes her-

umreißen könnte, sind in der Endphase. Die Schaffung der Kompetenzzentren vor knapp zehn Jahren führte in den Ländern zu einer Emanzipation in der Forschungspolitik. Programme wie K-plus verlangten die Schaffung neuer Strukturen; Agenturen wurden gegründet, die heute längst ihr eigenes Förderungsportfolio verwalten.

Evolution in den Ländern

Bei Comet begannen die Länder schließlich von ihrer neuen Selbstständigkeit Gebrauch zu machen, eine Zwangsverpflichtung des Bundes zur gleichmäßigen Kostenteilung ließ sich nicht mehr durchsetzen. Stattdessen wurden diese mit dem Auftrag, mit eigenen Mitteln Schwerpunkte zu setzen, in die Freiheit entlassen.

Claus Zeppelzauer, Technopolmanager und Bereichsleiter für Unternehmen und Technologie bei Ecoplus in Niederösterreich, bestätigt die Entwicklung. „Im Rahmen von K-plus ist Niederösterreich in eine Aufbruchstimmung hineingekommen.“ Die Folge sei „noch mehr Selbstbewusstsein“ gewesen. Entsprechend groß war die Enttäuschung, sagt Zeppelzauer, als der Antrag für das K2-Zentrum für Elektrochemie CEST nur eine K1-Empfehlung erhielt. Immerhin sei man in der ersten

Runde als bestgereihter Bewerber hervorgegangen. Doch auch bei CEST arbeitet man „auf Hochtouren“ an einem K1-Antrag, versichert Zeppelzauer. Damit in Zukunft dennoch alle an einem Strang ziehen, soll die „Plattform FTI Österreich“ die

„Im Rahmen von K-plus ist Niederösterreich in eine Aufbruchstimmung hineingekommen.“

CLAUS ZEPPELZAUER

Abstimmung zwischen Bund und Ländern verbessern. Vom Rat für Forschung und Technologieentwicklung ins Leben gerufen, finden sich dort Vertreter von Ländern und Bund zusammen, um eine gemeinsame Förderungsstrategie aufzustellen.

Zeichen des Wettbewerbs

Für Ingolf Schädler, Bereichsleiter für Innovation im Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Bmvit), hätten bei Comet „die mit Abstand Besten“ gewonnen. Auch gesetzt den Fall, dass die Jury mehr als drei Zentren empfohlen hätte, wäre alles geregelt abgelaufen: „Es wäre nie am Budget gescheitert.“